

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 56 (1989)

Artikel: Von der Spitalmatte zum Bahnhofquartier
Autor: Ryser, Hans-Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Spitalmatte zum Bahnhofquartier

Hans-Peter Ryser

Einleitung

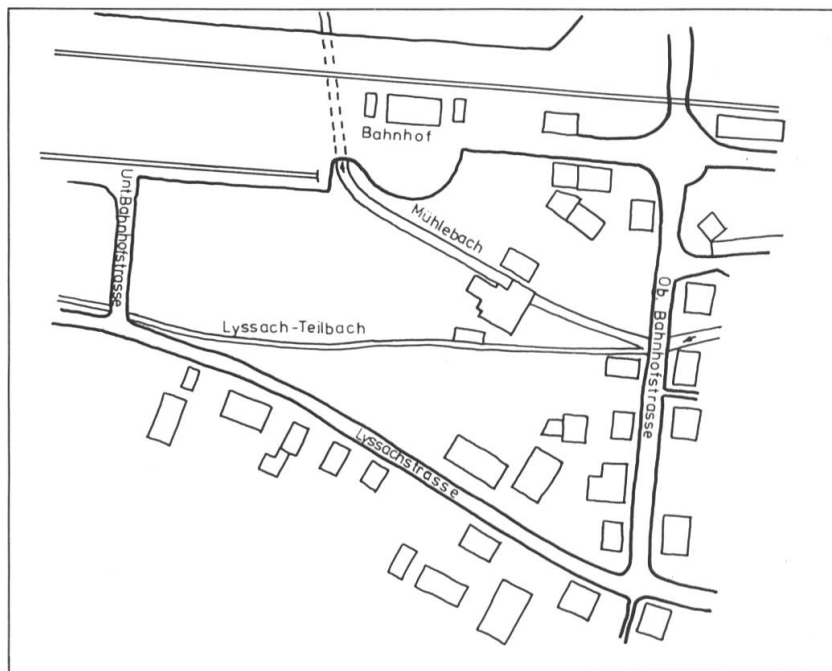
Die Untersuchung über das Burgdorfer Bahnhofquartier ist im Rahmen einer Lehrveranstaltung an der Universität Bern unter der Leitung von Dr. J. Schweizer durchgeführt worden. Ziel war die Erarbeitung der architekturhistorischen und städtebaulichen Grundlagen zum besseren Verständnis der bisherigen Entwicklung, aber auch zu vermehrter, durchaus wörtlich zu nehmender Seiten- und Rücksicht im Hinblick auf eine Gesamtplanung.

Die Studie beschränkt sich auf das trapezförmige *Gebiet südlich des Bahnhofs*, begrenzt durch die (ehemals obere) Bahnhofstrasse, durch die Lyssach- und die Bucherstrasse (früher untere Bahnhofstrasse). Die zeitliche Gliederung in 5 verschiedene Entwicklungsphasen ergibt sich durch die etappenweise erfolgte Erschliessung im 19. Jahrhundert und durch die Unterteilung im 20. Jahrhundert in zwei Hälften.

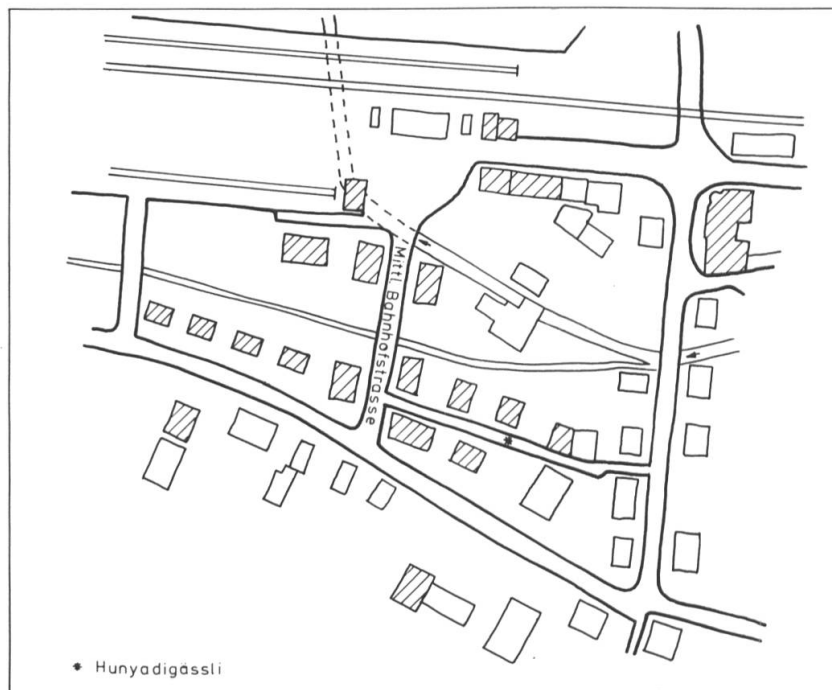
Die topographischen Grenzen sind willkürlich. Ohne einen Blick in die nähere Umgebung oder wenigstens auf die andere Strassenseite zu werfen, würden wir der Charakteristik des Gesamtquartiers sicher nicht gerecht. Dennoch besitzt das untersuchte Gebiet als Kern eines wirtschaftlich bedeutungsvollen Stadtteils eine repräsentative Aussagekraft.

Besonders berücksichtigt wird die Erstellung der mittleren Bahnhofstrasse, da die näheren Umstände über Zeitpunkt und Umfang der Arbeiten und die Tatsache, dass die Burgergemeinde selbst die Bauherrin war, bisher nicht bekannt waren. Zudem sind in der Domänenverwaltung der Burgergemeinde keine diesbezüglichen Kostenaufstellungen aufzufinden, denn die Gutschriften und Belastungen erfolgten buchhalterisch korrekt über die Rechnung des Spitalgutes.

1874

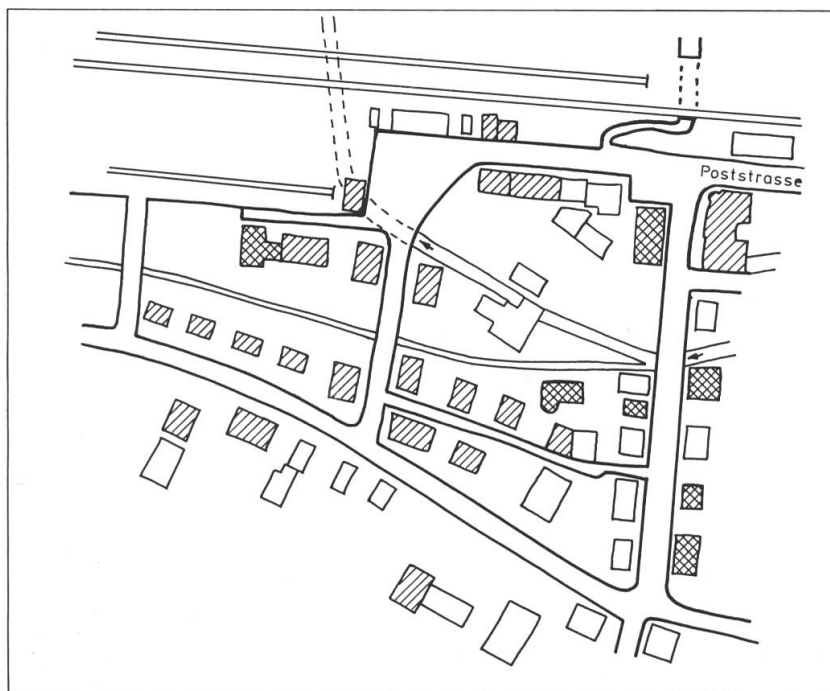


1895

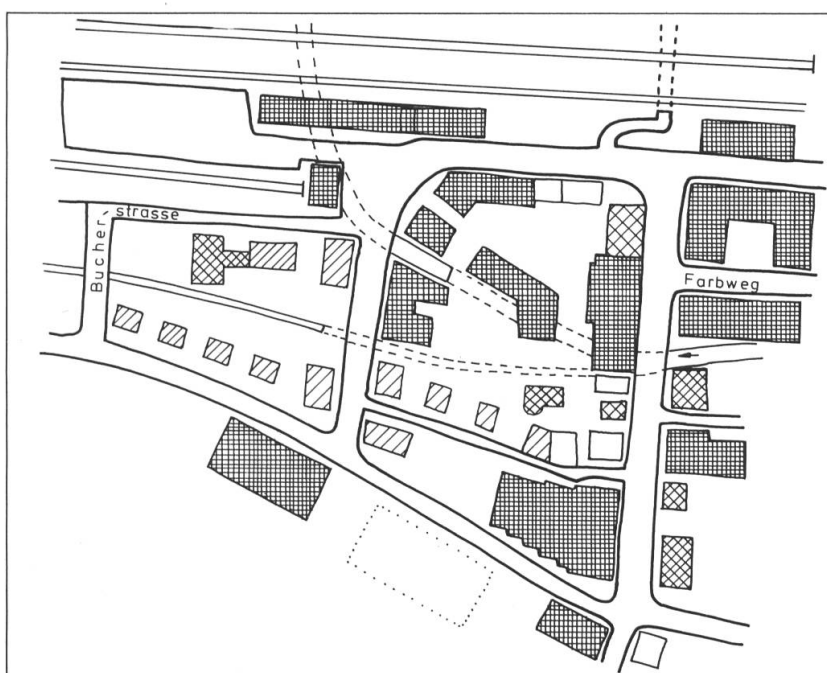


Schematische Darstellung der baulichen Entwicklung...

1945



1987



... auf der Spitalmatte von 1874 bis 1987.

Die detaillierten Untersuchungen über die beiden wertvollsten Häuser des Quartiers, deren Zukunft im Zeitpunkt der Drucklegung noch ungewiss war, ergeben ein eigenes Kapitel.

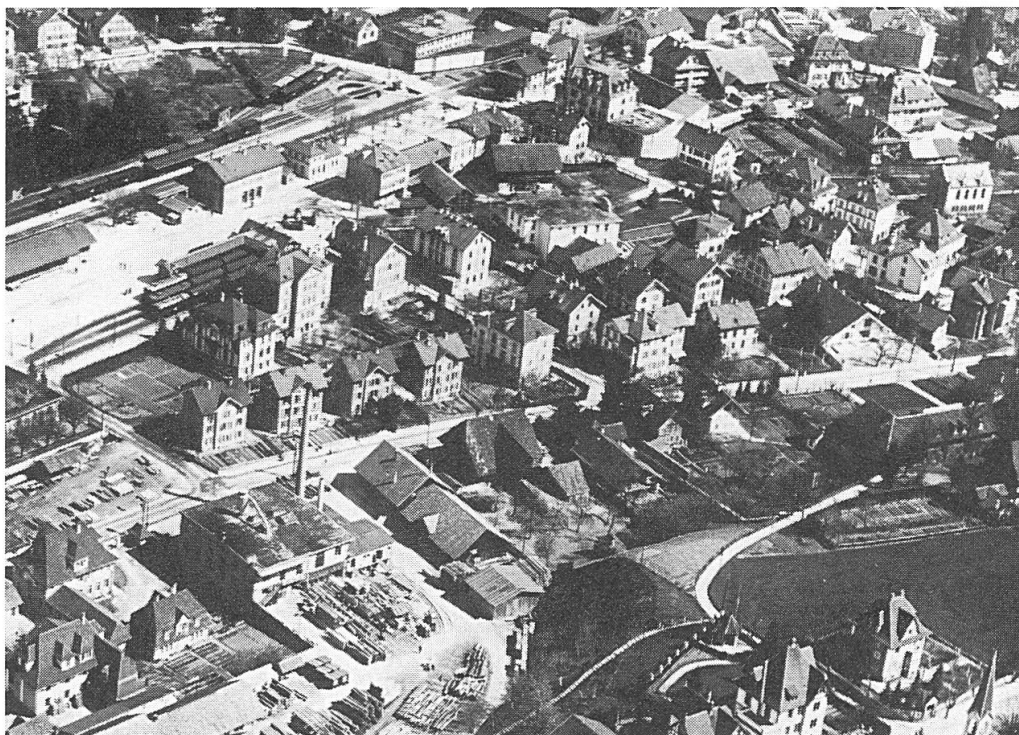
Übersicht

Innerhalb eines Stadtorganismus stellt das Bahnhofquartier ein wichtiges Glied dar. Gleich nach ihrer Erbauung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und insbesondere am Anfang des 20. Jahrhunderts übernahmen die Bahnhöfe die Funktionen, die früher von allen Stadttoren zusammen ausgeübt worden war. Das in der Folge erhöhte Verkehrsaufkommen bewirkte die *Ansiedlung von Handel und Gewerbe* in der näheren Umgebung. Burgdorf macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme, auch wenn hier die Entwicklung an grösseren Städten gemessen etwas langsamer vor sich ging.

Mit grosser Weitsicht wurden ab den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts die *neuen Strassen* geplant. Häuser entstanden in der damals üblichen Kombination von Wohn- und Geschäftsnutzung. Die offene Bauweise mit gleichzeitiger Rücksichtnahme der Alignemente (gleichmässige Fassadenausrichtung), die ausgeprägte Platzbildung im Bereich von Einmündungen, und die fingerartige Anlage der drei zum Teil mit Bäumen und Vorgärten gesäumten Strassen machten den Charakter des kleinstädtischen Bahnhofquartiers erkenntlich.

Die Situation vor 1860

Mit der Neubaustrecke der Schweizerischen Centralbahn und dem dazugehörigen Bahnhof setzte um 1855 die Bebauung eines Quartiers ein, das in jenen Jahren noch als ziemlich entlegen galt.¹ Bis auf die Ökonomiegebäude des Spitalgutes (heute Coop-Parkplatz) und der unteren Walke (heute Bahnhofstrasse 59 A–D), war das Land westlich des Walkegässlis unbebaut. Das östliche Drittel des untersuchten Gebiets, inklusive der 1856 erstellten Mühle (anstelle der 1850 abgebrannten Walke), gehörte «Commandant» Carl Kupferschmid. Das vom Spitalgut bewirtschaftete Gebiet westlich davon, aufgeteilt in Spitalscheuerhofstatt und Spitalscheuermatte, zählte zum Besitz der Bürgergemeinde.



Spitalmatte und Bahnhofquartier gegen Norden, um 1921.



Bahnhofquartier mit Spitalmatte gegen Süden, um 1921.

Die wirtschaftsgeographisch günstige Lage in der Nähe des Bahnhofs wurde nur zögernd erkannt. Gründe dafür mögen die ungenügende Erschliessung durch Verkehrswege einerseits, die skeptische Haltung gegenüber der Bahn andererseits gewesen sein.

Anlage der oberen und unteren Bahnhofstrasse und Bebauung bis 1875

Trotz der Erstellung der oberen (1861) und ein Jahr später der unteren Bahnhofstrasse, wurde vorerst nicht gebaut. Rechtwinklig zur Bahn, die Matten mit dem Mühle- bzw. Lyssach- oder «Lyssach-Theilbach» überquerend, verbanden die beiden Strassen das Bahnhofareal mit der Lyssachstrasse (damals -gasse), wo sich bereits Handel und frühe Formen von Industrie niedergelassen hatten. Baumeister Johann Gribi schien als erster die Zukunft des Quartiers erkannt zu haben. Er hatte bereits 1860 einen grossen Teil des Kupferschmid'schen Grundbesitzes gekauft. Die einzelnen Parzellen veräusserte er später mit Baumeisterverpflichtungen.

Das *erste Wohnhaus* wurde 1864 von Robert Roller dem Jüngeren für Samuel Graber errichtet, an der Stelle, wo seit 1924 das ältere PTT-Gebäude steht. Bis 1874 folgten acht weitere Häuser, darunter eine Villa von Roller für sich selbst, ein Käsemagazin für Mauerhofer und mehrere zweieinhalbgeschossige Wohnhäuser, mehrheitlich kombiniert mit Handwerks- oder Gewerbebetrieb im Parterre. An der Bahnhofstrasse wurde dabei im Gegensatz zur «wilden» Überbauung im östlichen Teil der Lyssachstrasse die Forderung von Kantonsbaumeister Salvisberg nach Alignementen erfüllt.²

Zwanzig Jahre nach dem Bahnbau präsentierte sich die Spitalmatte als eine unbebaute Insel, da inzwischen die Hangseite der Lyssachstrasse grösstenteils überbaut und die erste Generation Häuser ausschliesslich auf dem ehemaligen Kupferschmid-Gelände erstellt worden war.

Die Überbauung der Spitalmatte

In einem Artikel über die akute Wohnungsnot³ wurden im Dezember 1874 vor allem drei Fragen aufgeworfen:⁴



Das erste Haus an der ob. Bahnhofstrasse, 1864 erbaut.

1. Welche Art Wohnungen soll erstellt werden?
2. Wo soll oder kann gebaut werden?
3. Wer soll bauen?

Daraufhin entschloss sich die Burgergemeinde, die Spitalmatte mit einer weiteren Strasse zu erschliessen und 15 Bauparzellen auszuscheiden.

Die Erstellung der mittleren Bahnhofstrasse⁵

Im Unterschied zu der oberen und unteren Bahnhofstrasse, die durch die Einwohnergemeinde erstellt worden waren, erfolgte die Anlage der mittleren Bahnhofstrasse und des Hunyadigässlis durch die Burgergemeinde. Sie übernahm alle im Zusammenhang mit dem Strassenbau anfallenden Kosten und trat die fertiggestellten Fahrbahnen inklusive Brücken und Trottoirs nach der Bebauung des Quartiers zur öffentlichen Benützung an die Einwohnergemeinde ab.

Ein erstes Überbauungskonzept für die Spitalscheuermatte, angefertigt durch R. Roller und J. Gribi, lag im März 1876 vor. Möglicherweise

bildete es die Grundlage für den im August des gleichen Jahres von Geometer Wenger aufgestellten Parzellen- und Strassenplan, der bereits im November, nach Unterbreitung der Details über Parzellengrenzen und Strassenanlagen, vom Plenum (Bürgergemeinde) genehmigt wurde. Bauliche Schwerpunkte bildeten dabei die Fahrstrasse mit zwei *Brücken* über den Lyssach- und den Mühlebach sowie die Verlegung des Lyssachbaches, der mit seinem ursprünglich diagonalen Lauf eine optimale Landausnützung verhindert hätte. Als zusätzliche Erschliessungsstrasse für die in der Spitalscheuermatte gelegenen Bauplätze wurde das *Hunyadigässli* geplant. Dem Wunsch der Schweizerischen Centralbahn Gesellschaft, die neue Strasse auf das Rondell, einen halbkreisförmigen Platz vor dem Bahnhofhauptgebäude, einmünden zu lassen, wurde Rechnung getragen.

Obwohl Planung und Realisation Angelegenheit der Bürgergemeinde waren, verfolgte auch die Stadt, vertreten durch eine sogenannte Stadterweiterungskommission, das Vorhaben mit Interesse. Bereits zu diesem Zeitpunkt war klar, dass die Einwohnergemeinde die Strassenanlagen später übernehmen würde. Allerdings sollte es noch mehr als sieben Jahre dauern bis zur endgültigen Abtretung.

Die Bauarbeiten begannen im Herbst 1877. Noch vor dem Winter erstellte Baumeister Gribi die beiden Brücken, und im Laufe des Sommers 1878 dürften die Arbeiten an Strassen und Bächen abgeschlossen worden sein. Im August stellte Gribi die Schlussrechnung und verlangte Abnahme der Bauten. Dies geschah kurz darauf durch Bezirksingenieur Steinhauer. Erst nach der Erstellung der Neubauten wurde ein *Trottoir* entlang des östlichen Strassenrandes projektiert und ausgeführt.

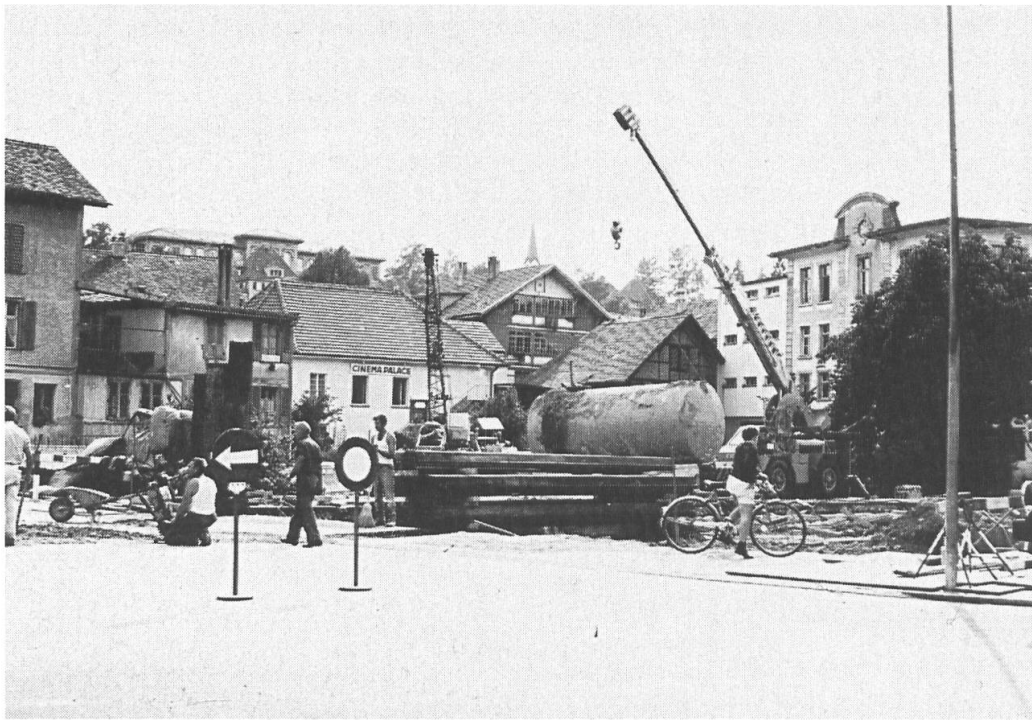
Daraufhin ersuchte der Burgerrat die Einwohnergemeinde, die Strasse zu übernehmen. Weil Dällenbach noch nicht gebaut hatte, wollte der Gemeinderat noch zuwarten. Ein Jahr später, 1882, nach neuerlicher Instandstellung der Strassen und Brücken auf Kosten der Bürgergemeinde, erkannte die Einwohnergemeinde die Anlagen als technisch korrekt ausgeführt und trat in Übernahmeverhandlungen ein. Der «Abtretungs-, Strassenübernahms- und Dienstbarkeitsvertrag» regelte die unentgeltliche Übernahme und die zukünftigen Unterhaltungspflichten durch die Stadt und wurde im März 1884 unterzeichnet.

*Parzellierung und Bebauung*⁶

Noch vor dem Baubeginn der mittleren Bahnhofstrasse sind von der Burgergemeinde Bauplätze zum Kauf angeboten worden.⁷ Die Einteilung der unterschiedlich grossen (ca. 500–1200 m²) Parzellen war einerseits durch den korrigierten Lyssachbach, andererseits durch die neuen Strassenanlagen vorgegeben. Alle Grundstücke wurden mit Bauverpflichtung veräussert.⁸ Der Einhaltung des Termins galt dabei besonderes Augenmerk. *Wohnhäuser mit Geschäftsraum im Parterre* waren bevorzugt. Ein Kaufgesuch um Baugelände zur Erstellung von Ställen (im Bereich des heutigen EBT-Parkplatzes) wurde abgelehnt mit der Begründung, dass an diesem Standort keine «derartigen Gebäude» erstellt werden sollen.⁹

8 der insgesamt 15 Parzellen wurden innerhalb von drei Jahren verkauft, die Hälfte davon an Handwerker und Kleingewerbetreibende, zwei an Unternehmer und je eine an einen Handelsmann und an die Emmental-Bahn (EB).¹⁰ Bis zur Übernahme der Strasse durch die Einwohnergemeinde waren alle Neubauten fertiggestellt. Etwas später baute Oberst E. Grieb anstelle der nutzlos gewordenen und deshalb abgebrochenen Spitalscheuer ein Wohnhaus. Die vorläufig letzte Etappe der Überbauung bildeten die *vier Baumeisterhäuser* (Lyssachstrasse 20–26), die in den Jahren 1889 bis 92 durch Johann Krähenbühl errichtet wurden.

Die alignierten Gebäude lassen mit ihrer zweckorientierten Architektur eine gewisse Uniformität erkennen. Als spätklassizistische Quaderbauten wurden sie durchwegs in Rieg, zum Teil über massivem Sockelgeschoss konstruiert. Gegenüber den um zehn Jahre älteren Bauten der ersten Generation besaßen sie mehrheitlich *ein Stockwerk mehr*. Eine Sonderstellung nehmen die drei in massiver Bauweise erstellten Häuser westlich der mittleren Bahnhofstrasse ein: Das Restaurant Bahnhof (Dällenbach), das Zumstein-Haus (Bahnhofstrasse 94) und das EB-Verwaltungsgebäude – letztere von Roller geplant – dürfen als die architektonisch *wertvollste Bausubstanz* des Bahnhofquartiers bezeichnet werden. Hinsichtlich seiner Lage und seiner Eigenschaft als Administrationszentrale stellt das etwas abseits stehende EB-Gebäude eine Ausnahme dar.

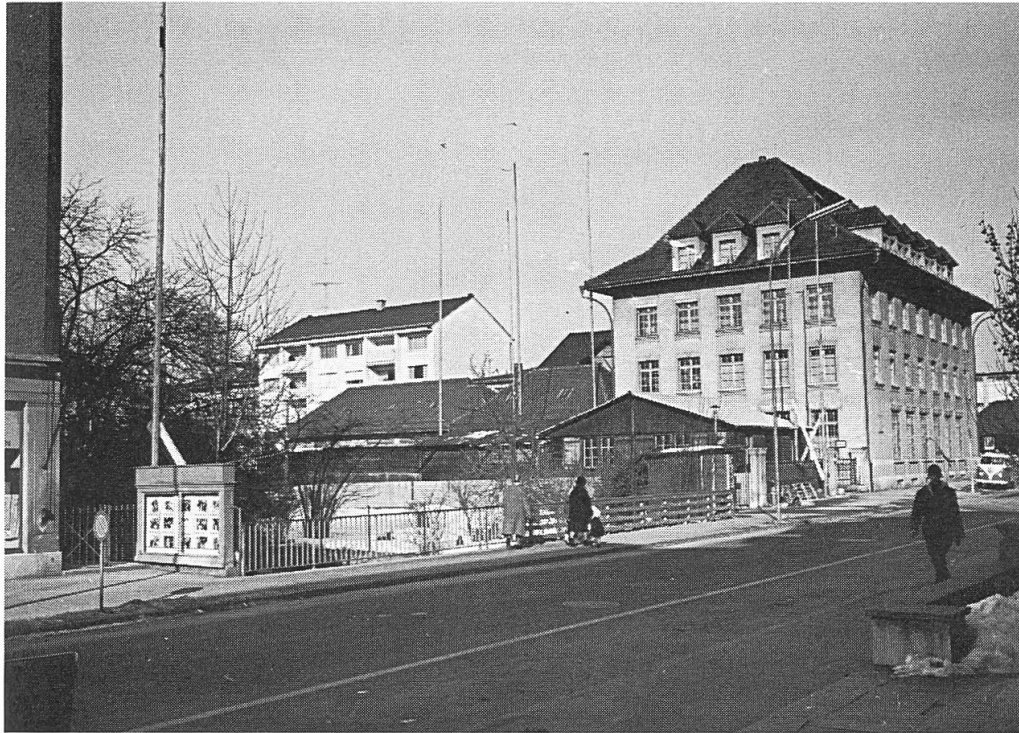


Cinéma Palace von der Rückseite während Anbau PTT 1968.

Bauliche Entwicklung bis 1945

Die fünf Jahrzehnte zwischen 1895 und 1945 sind gekennzeichnet durch eine minimale Bautätigkeit. In dieser Phase sind lediglich vier Neubauten erstellt worden: Bahnhofstrasse 15 (heute Filiale Bank in Burgdorf), Erweiterungsbau Verwaltungsgebäude EB, Cinéma Palace und PTT. Die bei Schweizer¹¹ genannte Zeitspanne des Jugendstils und Späthistorismus wird vor allem ausserhalb des hier beobachteten Perimeters auf der Ostseite der oberen Bahnhofstrasse durch die Kantonalbankfiliale und das Wohn- und Geschäftshaus Nr. 14 (Uhlmann-Haus) vertreten. Der *Kern des Stadtteils* stand grundsätzlich fest. Für grössere Überbauungen war einerseits kein Platz vorhanden, andererseits sollten die verhältnismässig kurz vorher erbauten Häuser nicht zugunsten von Neubauten aufgegeben werden.

In die Lücke zwischen seinem Geschäft und der nördlich davon gelegenen Liegenschaft Sommer liess Coiffeur E. Burkhardt durch den Architekten H. Siess das Wohn- und Geschäftshaus Bahnhofstrasse 15 bauen (1903). Ein Jahr später errichtete die EB westlich von ihrem bisherigen



PTT-Gebäude vor dem Anbau 1968.

Verwaltungsbau ein weiteres Gebäude, durch einen Trakt mit jenem verbunden. Die beiden andern, öffentlichkeitsorientierten Bauwerke bedeuteten für das Bahnhofquartier einen Vorsprung im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf mit der Oberstadt: das Cinéma Palace, von Architekt Bechstein, und das Hauptgebäude der PTT, 1923 resp. 1924 erstellt.

Ansonsten beschränkte sich die Bautätigkeit in dieser Phase auf kleinere An- und Umbauten, auf hölzerne Lagerschuppen, Gartenhäuser und Pavillons. Der Kiosk von Johann Rieben, Mitte der zwanziger Jahre auf dem Gelände von Luder aufgestellt, sei stellvertretend erwähnt und macht die bescheidene, aber stetige Wirtschaftsentwicklung deutlich.

Die bauliche Veränderung in der Nachkriegszeit

Mit dem Neubau von Joh. Rieben, einem Wohnhaus mit «Bäckerei und Teerraum», beginnt 1947 für das Bahnhofquartier eine Phase der Neuordnung. Schubweise, mit dem Bahnhofgebäude (1955) und dem



Bahnhofplatz mit Kiosk Rieben, 1928.

Hotel Touring einsetzend, werden Häuser der ersten und zweiten Bebauungsgeneration ersetzt.

Ende der sechziger Jahre entstanden das Coop- und das neue Postgebäude. Zu den auffallendsten Bauten sind ferner die beidseits des Bahnhofplatzes in den siebziger Jahren neu erstellten Häuserblöcke der EBT bzw. der SBG zu rechnen. Die fast vollständige *Umkrempelung*, insbesondere auch in der unmittelbaren Nachbarschaft des untersuchten Gebietes, hat in der Überbauung des ehemaligen Mühleareals einen sicher nur vorläufigen Abschluss gefunden.

Dabei fällt auf, dass gerade der architektonisch wertvollere Baubestand an der wirtschaftlich günstig gelegenen Peripherie des Strassengevierts abgegangen ist, darunter die Eckbauten an der oberen Bahnhofstrasse, je einer von J. Gribi und R. Roller dem Jüngeren. Ebenso einschneidend wie der Verlust einzelner Häuser wirkte sich die *Veränderung der «Infra-Struktur»* aus. Das *lebendige Gefüge* von Vor- und Hintergärten, Alleebäumen und offenen Bachläufen wurde mehrheitlich zugunsten verkehrstechnischer Anlagen aufgegeben.

Die Strasse selbst wurde vom Ort der Begegnung zum reinen Verkehrsträger. Besonders gut ersichtlich ist dies am Bahnhofplatz, dem Bezugs-



Bahnhofplatz nach 1947 mit Neubau «Bäckerei und Teeraum» Rieben.



Bahnhofplatz 1988.

punkt des rechtwinkligen Strassensystems: Früher Visitenkarte von Burgdorf schlechthin, dient er heute als Kreuzung und Wendeplatz. Der Quartierteil westlich der mittleren Bahnhofstrasse blieb, wenigstens was die bauliche Substanz anbetrifft, von dieser Entwicklung unberührt.

Zwei besonders wertvolle Bauten

Restaurant Bahnhof

Zur Baugeschichte: Im Juli 1881 reichte Johann Dällenbach, Holzhändler und Wirt, das Baugesuch für ein Wohngebäude mit Gastwirtschaft ein. Den Bauplatz westlich der mittleren Bahnhofstrasse, zwischen Mühle- und Lyssachbach hatte er schon zwei Jahre vorher von der Burgergemeinde erworben. Leider sind die Eingabepläne nicht mehr auffindbar, und der Architekt bleibt ebenfalls unbekannt. Die Veranda von 1899 auf der Schmalseite gegen den Bahnhofplatz bedeutete einen beträchtlichen Raumgewinn für das Restaurant. Dällenbachs Sohn Hans übernahm im Jahr 1909 die Liegenschaft. Er liess 1913 durch die Architekten Gebr. Brändli die Wirtschaftslokalitäten umbauen. Abgesehen von verschiedenen Anbauten auf der Westseite und einem Betonsockel neueren Datums zur Stützung der nord- und ostseitigen Terrassen, blieb der Bau in seiner Substanz erhalten. 1955 ging das Gebäude in den Besitz von Willy Dällenbach über; seit 1986 gehört das zurzeit leerstehende Hotel-Restaurant der Tochterfirma einer Versicherungsgesellschaft.

Zur Situation: Das Restaurant Bahnhof, an der Ecke von mittlerer Bahnhofstrasse und Bucherstrasse, begrenzt den Bahnhofplatz nach Süden. Zusammen mit dem ehemals vis-à-vis gelegenen Café de la Poste von Gribi (1954 abgebrochen) bildete das im Volksmund «Dälli» genannte Gebäude eine markante Torsituation zur mittleren Bahnhofstrasse. Lage und Funktion liessen das «Dälli» zum zentralen, aus dem Bahnhofquartier nicht wegzudenkenden Bauwerk werden, obwohl es seine absolute Dominanz über den Bahnhofplatz durch die Nachbarbauten, vor allem durch das neuere EBT-Gebäude, eingebüsst hat.



«Dälli» und Zumstein-Haus, die beiden Eckpfeiler des Bahnhof-Quartiers, um 1900.



Zumstein-Haus mit «Flora-Statue», 1984.

Das Zumstein-Haus (Bahnhofstrasse 94)

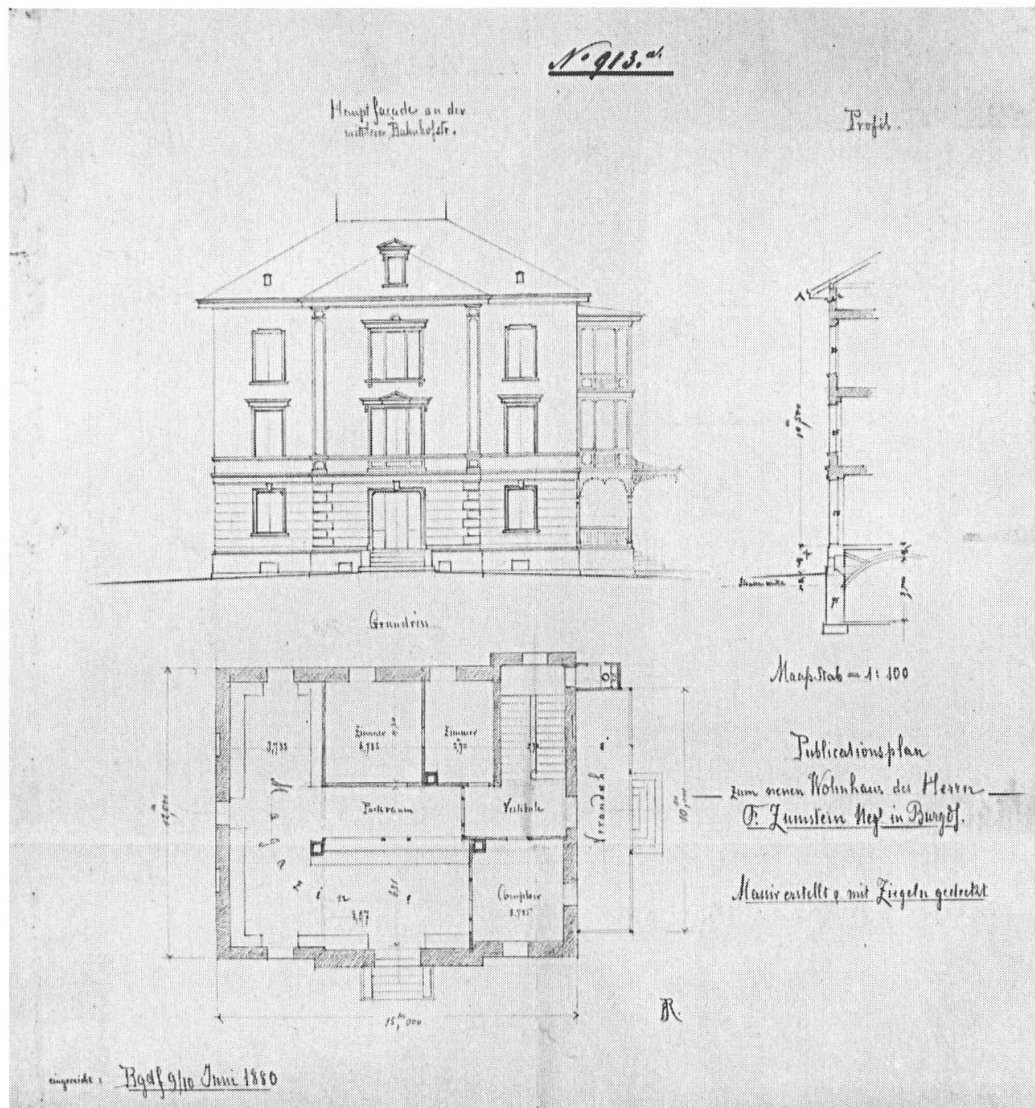
Zur Baugeschichte: Am 14. Juni 1880, rund drei Jahre nach der Fertigstellung der mittleren Bahnhofstrasse, reichte Architekt Robert Roller der Jüngere die Planunterlagen ein zum Bau eines Wohn- und Geschäftshauses zwischen «Lyssach-Theilbach» und Lyssachstrasse.¹² Der Bauherr, Handelsmann Johann Friedrich Zumstein, hatte die Parzelle kurz zuvor von der Burgergemeinde mit Bauverpflichtung erworben. Aus dem von Roller selbst erstellten Werkverzeichnis geht hervor, dass die Devissumme 68000 Franken betrug.¹³ Zumsteins Sohn Ernst, an den das Haus 1890 überging, kaufte 1915 die westwärts angrenzende Liegenschaft hinzu. Ein Jahr später liess er durch die Berner Architekten Rybi & Salchli nördlich des Hauses einen *Gartenpavillon* erstellen. 1938 erwarb Adolf Lüthi die beiden Grundstücke, die zuvor durch die Tochter von Zumstein an die Gemeinnützige Gesellschaft Burgdorf vererbt worden waren. Seit einem Umbau im Jahr 1939, verbunden mit einer Renovation, wurden keine nennenswerten baulichen Veränderungen mehr vorgenommen.

Zur Situation: Der in zurückhaltenden Neurenaissance-Formen¹⁴ erstellte Bau bildet, leicht erhöht gegenüber dem Strassenniveau, die Ecke zwischen der mittleren Bahnhofstrasse und der Lyssachstrasse, dem seit dem Mittelalter bestehenden Verbindungsweg zwischen Burgdorf und Solothurn. Das Gebäude steht längs zur Bahnhofstrasse. Seine Hauptfassade liegt in der verlängerten Achse des Hunyadigässlis. Zusammen mit dem Restaurant Dällenbach bildete es lange Zeit die tatsächliche, später noch die gefühlsmässige Westgrenze der Einkaufszone des Bahnhofquartiers.

Wertung

Die beiden im Anhang näher beschriebenen Gebäude bilden zusammen die Westseite der (ehemals mittleren) Bahnhofstrasse und liegen auch was Bauzeit und -stil anbelangt so nahe beieinander, dass sie nur gemeinsam betrachtet werden können. Im Unterschied zu den andern Häusern ihres Quartierteils sind das Restaurant Bahnhof und das Zumstein-Haus gegen das Zentrum hin orientiert und bilden daher eine Art Westabschluss des Bahnhofquartiers.

Durch ihre Lage, aber auch durch die Klarheit ihrer Formen und nicht zuletzt durch ihre Funktion verkörpern die beiden Bauten die *Eckpfeiler*



Bauplan von Architekt Roller für Zumstein-Haus, 1880.



Gartenpavillon beim Zumstein-Haus, 1988.

des Quartiers. Ihre nüchterne Symmetrie wirkt aus jedem Blickwinkel integrierend. Die gut erkennbare Gliederung der einfachen, aber harmonisch proportionierten Fassaden, die gleichzeitig reiche wie zurückhaltende Bauornamentik sowie die gewählte Verwendung des Materials heben sie unverkennbar ab von den Nachbarbauten. Saubere Achsierung und gepflegte Details sowie die Hierarchie der Fassaden, Achsen und Stockwerke, die sich in Grösse und Verzierungsart der Fenster äussert, kennzeichnen das Restaurant Bahnhof und das Zumstein-Haus als die Hauptbauwerke ihrer Zeit im untersuchten Gebiet.

Zusammen repräsentieren die beiden Häuser einen beträchtlichen Teil des Bahnhofquartiers, wobei das Zumstein-Haus die um eine Spur geringere Bedeutung trägt, als das populäre, direkt am Bahnhofplatz gelegene «Dälli». Der Stellenwert der zwei Häuser ist hoch einzustufen. Als Einzelbauten nehmen sie in Burgdorf innerhalb des noch vorhandenen Baubestandes aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hinsichtlich der Architekturqualität Spitzenplätze ein. Wird ihre bevorzugte Lage als Eckbauten eines zukunftssträchtigen Quartiers berücksichtigt, darf den beiden Gebäuden eine *überregionale Bedeutung* zugemessen werden.

Die Tatsache, dass sie als Baugruppe und Teil eines ganzheitlichen, innerhalb kurzer Zeit entstandenen und noch vollständig erhaltenen Stadtviertels figurieren, wertet das «Dälli» und das Zumstein-Haus zusätzlich auf.

Schliesslich ist das Restaurant Dällenbach der letzte alte Restaurationsbetrieb des Bahnhofquartiers, und mit seiner kompletten, von 1913 datierten Holzausstattung in der Bevölkerung als beliebter Treffpunkt stark verankert.

Schlussbetrachtung

Die Mischung aus Repräsentations- und Wohn-Arbeitsquartier liess das Bahnhofviertel zu einem *zweiten Stadtzentrum* werden. Während mehr als siebenzig Jahren wurde es den unterschiedlichen Anforderungen gerecht.

Erst das Aufkommen des motorisierten Individualverkehrs und die beginnende Hochkonjunktur, verbunden mit sozialen Veränderungen im weitesten Sinn, sorgten für einen nachhaltigen *Wandel des Quartiercharakters*. Der Preis eines Quadratmeters Land stieg innerhalb von 100 Jahren um mehr als das 300fache. Die kleinflächige Parzellierung wurde aufgegeben und grossvolumige Baukörper ersetzen in zunehmendem Masse die kleineren Gebäude. Dadurch sind die einheitlichen Strassenbilder empfindlich gestört worden. Krasses Beispiel ist die Coop-Überbauung, an deren Stelle vorher drei einzelne Bauten standen.

Die maximale Ausnützung der Bodenfläche und des Raumes bewirkten, dass die Häuser der ersten und zweiten Bebauungsgeneration, obwohl sie absolut gesehen noch in der Überzahl sind, von den neueren und neusten Gebäuden klar dominiert werden. Dabei fallen die älteren Bauten durch ihre optisch ansprechende, bescheidene Gestalt und durch ihre architektonische Ausgewogenheit weniger auf, als die neueren, die vor allem durch ihre Stellung, ihre Fassadenfläche und ihre Mittelmässigkeit beeindrucken. Ausserdem führte der rasche Wechsel des architektonischen Modeempfindens zu recht seltsamen, zusammengewürfelt wirkenden Baugruppen.

Die Entwicklung des Bahnhofquartiers hat in den letzten drei Jahrzehnten zu einer Situation geführt, die sowohl in ihrer Gesamtheit, als auch in den Details als heterogen bezeichnet werden kann. Ansätze einer sich



Coop gegen Haus Bürgi, 1988.

nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten orientierenden *Citybildung* stehen grossen Resten der ursprünglich lockeren, kleinstädtischen Bebauungsweise gegenüber. Das Quartier ist kein in sich geschlossener Organismus mehr. Trotzdem besteht ein übergeordnetes Gerippe von Wert. Dieses in eine umfassende Beziehungssetzung zu integrieren wird zur Aufgabe an die Planer, an die Behörden und nicht zuletzt an die Hausbesitzer und Quartierbewohner selbst.

Anhang

1. Abkürzungen

- BaAB Bauamtarchiv, Burgdorf
- BAB Archiv der Burgergemeinde, Burgdorf
- BRP Burgerratsprotokolle
- GB Grundbuchamt, Burgdorf; Nr = Beleg
- KdB Inventarisierung der bernischen Kunstdenkmäler, Archiv
- Kdm Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Basel 127 ff.

2. Anmerkungen

- ¹ Kdm BE Land I, S. 465, Anm. 233
- ² Kdm BE Land I, S. 72, Anm. 371
- ³ Emmentaler Bote 1874, Nr. 101, 102, 104 vom 17., 20., 27. 12.
- ⁴ Bemerkenswerte Reihenfolge der Fragestellung!
- ⁵ vgl. Liste der Auszüge aus den Burgerratsprotokollen im Anhang
- ⁶ vgl. Anm. 5
- ⁷ BRP, 20. 7. 1877, S. 103
- ⁸ Auszug aus dem Kaufvertrag
- ⁹ BRP, 23. 11. 1877, S. 119
- ¹⁰ vgl. Anm. 5
- ¹¹ Kdm BE Land I, S. 467 ff.
- ¹² BaAB; 913 a, b
- ¹³ KdB; ZABIO
- ¹⁴ Kdm BE Land I, S. 464
- ¹⁵ vgl. Anm. 14

3. Biographische Angaben

Siehe gemeinsames Verzeichnis im Anhang zum Beitrag von M. van Laer.

4. Baubeschriebe

Baubeschreibung Restaurant Bahnhof

Der *Grundriss* des Gebäudes ist rechteckig längs zur Bahnhofstrasse. Der Quaderbau mit reinem Satteldach und symmetrisch gegliederten Fassaden besteht aus einem Sockelgeschoss aus grauem Sandstein, die oberen Stockwerke des verputzten Hauses werden durch Sandsteinelemente eingeteilt. Im Erdgeschoss, als Hochparterre, befinden sich die Wirtschaftslokalitäten, die zwei Vollgeschosse darüber umfassen die Wohngeschosse. Den Abschluss bildet das Dachgeschoss.

Die Stirnseiten des Hauses weisen drei Achsen auf, die gegen die Bahnhofstrasse liegende Hauptfassade ist vierachsig. Die beiden mittleren Achsen sind in einem Risalit zusammengefasst. Genutete Ecklisenen rahmen im Sockelgeschoss das Gebäude und den Risalit, in der Beletage und im zweiten Obergeschoss übernehmen kannelierte Pilaster diese Funktion, und an ihrer Stelle befinden sich an der Kniewand des Dachgeschosses kleine kannelierte Pilaster auf eigenen Konsolen.

Das Sockel- und das Dachgeschoss werden durch Gesimse klar von den mittleren Stockwerken abgetrennt. Ein Gurt- und ein Sohlbankgesims mit dazwischenliegender Frieszone stellen den Sockel für den verputzten Gebäudeteil dar und leiten erstes und zweites Obergeschoss ein. Ein Gurtgesims, zweifach abgestuft, das sich über den Pilasterkapitellen und Fenstergebälkstücken verkröpft, trennt zweites Stockwerk und Giebelzone, welche mit einem Traufgesims abgeschlossen wird. Die Fassaden werden durch unterschiedliche Befensterung hierarchisch gegliedert; die Fenster im Sockelgeschoss sind formal eigenständig. Ansonsten werden die Mittelachsen bevorzugt gegenüber den seitlichen Achsen und die Beletage gegenüber zweiter Etage und Dachgeschoss.

Die Hauptfassade auf die Bahnhofstrasse

Der zweiachsige Risalit mit eigenem Giebel betont die Mitte der Hauptfassade. Im Sockelgeschoss befindet sich das Hauptportal, gerahmt von je zwei seitlichen Pilastern, welche in massiven Konsolen enden. Diese tragen den darüberliegenden Balkon der Beletage, der in neuerer Zeit zu einem Vordach abgewandelt wurde. Die Fenster des Risalits werden in der ersten Etage durch Dreiecksgiebel, in der zweiten durch gerade Fensterverdachung bekrönt. Im Frontispiz befinden sich drei hochrechteckige, gekoppelte Fenster mit gemeinsamer Bank auf Konsolen. Das mittlere ist höher und besitzt ein einfaches Gebälk. Die schmale Dachuntersicht ist mit Stossleisten versehen.

Im Sockelgeschoss gibt es auf den seitlichen Achsen je drei gekoppelte Stichbogenfenster, mit breiter Rahmung und angetönten Schlusssteinen, in der Beletage und dem zweiten Obergeschoss je ein Fenster, wobei nur diejenigen der Beletage durch gerade Festerverdachung gekrönt werden.

Die Süd- und die Nordfassade

Aufbau und Gliederung der Süd- und Nordfassade sind analog zur Hauptfassade, mit der Ausnahme, dass sich im Giebfeld etwas kleinere und leicht zusammengrückte Fenster befinden. Über dem mittleren Fenster liegt eine übereck stehende quadratische Giebel Luke.

Im Sockelgeschoss der Südfassade gibt es drei Stichbogenöffnungen, eine Tür in der Mitte und seitlich je ein Fenster.

Auch die Nordfassade ist in ihren wesentlichen Bestandteilen noch vorhanden. Ihre Wirkung als Repräsentationsfassade zum Bahnhofplatz wird durch den Anbau im Erdgeschoss von 1913 nur geringfügig beeinträchtigt.

Die Westfassade

Eine eingezogene, leichte Balkonkonstruktion ist der Westfassade des Restaurants Bahnhof vorgelagert. An der weniger beachteten Rückseite liegend, wurde sie in mehreren Etappen erweitert und teilweise mit Platten verkleidet.

Inneres

Der Haupteingang auf der Ostseite führt zu einem Mittelkorridor, welcher die Gaststube auf der Nord- und den Saal auf der Südseite erschliesst. Am Westende des Korridors führt eine gerade, dreiläufige Treppe mit gleichsinnigem Richtungswechsel zu den beiden Obergeschossen und dem Dachgeschoss. Ein Quergang erschliesst die einzelnen Räume. Beletage und zweites Stockwerk umfassen je sechs Zimmer, und auch das Dachgeschoss ist in derselben Zimmereinteilung geordnet. Im Keller befinden sich Küche und Lager räumlichkeiten.

Baubeschreibung Zumstein-Haus

Der massive Quaderbau ist dreigeschossig und von einem schwach geneigten, kurzfirstigen Walmdach gedeckt. Die Hauptfassade auf die Bahnhofstrasse ist breiter als die Seitenfassade auf die Lyssachstrasse. Beide sind dreiachsig und besitzen je einen Mittelrisalit. Im Unterschied dazu verfügt die Rückseite des Hauses über vier Fensterachsen, wovon die nördlichste als Treppenhausrisalit vorspringt. Ein leicht eingezogener Vorbau von 5×1 Achse war früher als Holz-Guss-Konstruktion unter separatem Blechdach der Nordfassade vorgelagert.

Ursprünglich Kaufladen und Lager, hebt sich das Sockelgeschoss aus Sandstein ab von den darüberliegenden, bis auf die Gliederungselemente verputzten Wohngeschossen. Die in Grösse und Verzierung unterschiedlichen Fensterrahmungen bestehen ebenfalls aus

Sandstein und kennzeichnen die Rangordnung der Stockwerke und der Achsen. Das Dach weist nur eine schmale Untersicht auf und wird von je einem Lukarnenfenster auf der Ost- und Westseite durchbrochen. Ein kleiner Dreieckgiebel bekrönt den schmalen Risalit der Südfassade, ein nur wenig abstehendes Zwerchwalmdach den breiteren Hauptfassadenrisalit.

Fassaden

Die *Hauptfassade* lebt vom Mittelrisalit mit den gegenüber den äusseren Achsen um rund einen Drittel breiteren Maueröffnungen. Abweichend zum Eingabeplan wurde er etwas schlanker ausgeführt. Die Fassade wird in den Obergeschossen mit regelmässig verzahntem Eckverband eingefasst, der nur um halbe Mauerstärke abstehende Risalit mit Pilastern. Im Sockelgeschoss ist die Eckverzahnung an Fassaden- und Risalitecken mit falschen Stossfugen schwach angedeutet. Ein Gesimsband zwischen Parterre und Beletage gliedert die Fassade horizontal und stellt zugleich den Sockel dar für die beiden oberen Stockwerke. Das Erdgeschoss steht auf je einer Lage Kalkstein und gekröneltem Sandstein. Ein Viertelstab leitet über zu den geschliffenen Sandsteinquadern mit den breit genuteten Lagerfugen des Sockelgeschosses. Ein einfach profiliertes Band rahmt, die oberen Ecken abrundend, den mittelständigen, ehemaligen Ladeneingang, über dessen geraden Sturz ein als Volutenagraffe ausgearbeiteter Schlussstein sitzt. Die Fenster sind identisch gerahmt, aber mit schlichteren Schlusssteinen versehen. Das Gesimsband über dem Parterre umfasst ein Stockwerk- und ein Sohlbankgesims, mit einer dazwischenliegenden, flachen Frieszone, die an den Fassaden- und Risalitecken mit Prismensteinen akzentuiert ist. Diese bilden eine Art Postament für die darüber ansetzenden, bis zum doppelt abgestuften Traufgesims reichenden Pilaster. An den schwach reliefierten Pilastern sind Basen und Kapitelle erkennbar.

Das dreiteilige Hauptfenster der Beletage, mit einem Balkon aus Othmarsinger Kalkstein und reichverziertem Gusseisengeländer, ist als das wichtigste Fenster der Fassade mit der reichhaltigsten Verdachung gekennzeichnet. Ein breites Gebälk auf Konsolen trägt einen kleinen, den Mittelteil des Fensters betonenden Dreieckgiebel. Um eine Nuance ärmer ist die Verdachung des darüberliegenden Fensters. Die Konsolen fehlen, und anstelle des Giebels ist das Gebälk nur mit einem kleinen Ring besetzt. Die seitlichen Fenster der Beletage werden von einem geraden Gebälk überdacht, diejenigen des zweiten Obergeschosses sind leicht gehört mit bescheiden verziertem Sturz. Ein klassizistischer Dreieckgiebel, gestützt von Volutenkonsolen, bekrönt das hochrechteckige Lukarnenfenster des Daches.

Die *Seitenfassade* auf die Lyssachstrasse ist der Hauptfassade klar untergeordnet, obwohl Aufbau und Gliederung identisch sind. Der Unterschied besteht aber in dem Mittelrisalit, der auf Volutenkonsolen gestützt auf der Höhe des Gurtgesimses ansetzt und über beide Obergeschosse reicht. Der Risalit ist nicht befenstert. Dagegen weist er eine rundbogige Statuennische auf¹⁵ und darüber eine rechteckig gerahmte Flachrelief-Maske aus Terrakotta.

Die drei identischen Fensterachsen der *Rückfassade* übernehmen Grösse und Form der Fenster von den seitlichen Achsen der Strassenfassaden. Die vierte Achse, der Treppenhausrisalit, weist eine eigene Befensterung auf. Ebenerdig, den Gebäudesockel durchbrechend, liegt die Eingangstür, die ins Treppenhaus führt. Ihr zierlich profiliertes Sandsteingewände setzt auf dem Kalksteinsockel an und verkröpft sich oben am Konsolensturz, auf dem ein konischer Schlussstein sitzt. Knapp darüber liegt das Fenster des ersten Treppenhausepodestes. Seine Rahmung entspricht derjenigen der Fenster des oberen Wohngeschosses. Als einziges Fenster des Hauses trägt das obere Fenster des Treppenhausrisalites einen Segmentgiebel. An dem bis auf den Gebäudesockel verputzten, mit einem eigenen Kranzgesims versehenen Risalit läuft sich zu beiden Seiten das Gesimsband tot.

Der frühere Anbau der Nordfassade diente im Erdgeschoss als Veranda, in den Wohngeschoss als geschlossener, stichbogenbefensterter Balkon mit Holzbrüstung. Ein verziertes Vordach schützte die mittelständige Verandatreppe. Dieser leichter konstruierte Hausteil musste einem jüngeren, massiv ausgeführten, den Fassaden angepassten Anbau von 1939 weichen.

Inneres

Über die Raumaufteilung des Parterres gibt der Plan von Roller Auskunft.

Das Erdgeschoss, ursprünglich Magazin mit Packraum und Comptoir, wurde mittels einer fünfstufigen Treppe von der Bahnhofstrasse her durch den Haupteingang betreten. Die grösste Fläche wurde vom Magazin beansprucht. Durch den offenen Packraum erreichte man die beiden Zimmer auf der Westseite. Vom Magazin oder vom Vestibül führte je eine Tür in das Comptoir an der Nordostecke. Quer zum Haus erschliesst ein Treppenhaus mit einer gegenläufigen Steintreppe die beiden Obergeschosse und das Dachgeschoss. Eine gerade, einläufige Treppe führt in das dreigeteilte, tonnengewölbte Kellergeschoss. Das Treppenhaus ist auch durch den auf der Rückseite des Hauses liegenden Eingang erreichbar oder durch die nordseitige Verandatür.

Die je sechs Räume der beiden Wohnetagen sind durch einen Mittelkorridor erschlossen. Beim Umbau im Jahr 1939 wurde das Erdgeschoss zur Wohnung umfunktioniert. Dabei übernahm man die Raumaufteilung der Obergeschosse, und die Küchen kamen in allen drei Etagen in den nordseitigen Anbau zu liegen.

Das Gartenhaus

In der Nordwestecke des Gartens, an den Lyssachbach grenzend, steht als Kopfbau eines älteren Gartenhauses ein von Rybi & Salchli 1916 erstellter Gartenpavillon. Loggienartig stützen vier Holzsäulen im toskanischen Stil das weit vorkragende Mansartwalmdach. Im Erdgeschoss versorgen je zwei Stichbogenfenster auf beiden Seiten und an der Strassenfront den Innenraum mit Licht. Der Zugang, eine mit geschwungenen Sprossen verzierte Holztür mit Oberlicht, liegt in der Mitte der Schauseite. Ein nach vorne und zwei seitwärts gerichtete, übergebeltete, rundbogige Lukarnenfenster erhellen das Dachgeschoss.

5. Burgerratsprotokolle

Bau der mittleren Bahnhofstrasse (Auszug aus dem Verhandlungsprotokoll des Burgerrates Burgdorf Nr. II, 31. 8. 1875 bis 29. 6. 1883)

17. 3. 1876 (S. 44): Die von den Herren Roller und Gribi aufgestellten Baupläne über die Spitalscheuermatte liegen zur Einsicht vor. . .

28. 4. 1876 (S. 47): Die Schweizerische Centralbahn. . . antwortet in Rücksicht des Projektes der Anlage einer Zufahrtsstrasse durch die Spitalmatte an der Lyssachgasse, dass sie nicht zugeben könne, eine allfällige Zufahrtsstrasse anderswo einmünden zu lassen, als in die Mitte des Bahnhof-Rondells.

11. 8. 1876 (S. 56): Die Herren Ausgeschossenen des Burgerraths legen einen von Herrn Geometer Wenger aufgestellten Plan mit den von ihnen projektirten Bauplätzen betreffend die Spitalscheuermatte. . . vor. Mit diesen Projekten, enthaltend 15 Bauplätze oberher der Querstrasse zum Bahnhof einmündend ins Rondell, sowie eine Strasse aufwärts von der Querstrasse aus und eventuell einer solchen längs dem Bahnhofs verbunden. Der

Burgerrath genehmigt grundsätzlich diesen Plan. Der Ausschuss wird beauftragt, weitere Details, definitive Parzelleneinteilung, Strassenanlagen, Brücken mit Kostenvoranschlägen, Bauvorschriften, allfälligen Dienstbarkeitsverhältnissen anderer Art etc. vorzulegen, um dann die ganze Vorlage der Gemeindeversammlung zu unterbreiten.

25. 11. 1876 (S. 71): Es wird vorgelegt der Plan über die Eintheilung der Spitalscheuerhofstatt. . . Der Herr Präsident erstattet Bericht über die Details dieses Planes: Die Kosten sind vorläufig definirt: Für die Bachverlegung, . . . für die Mühlebachbrücke, . . . für die Fahrstrasse, . . . für die Brücke über den kleinen Bach. . . Was die Bachverlegung betrifft, so kommen die Kosten nicht so hoch, weil das Aushubmaterial nicht wie vorgesehen weitertransportirt, sondern zu den Bachufern verwendet wird. . . Antrag: Diese Bauplatzeintheilung mit den Strassen und Brückenlagen, inclusive Bachverlegung sei zu genehmigen. Es sei für diese baulichen Anlagen ein Credit von Fr. 12000.– aus dem Spitalgute zu eröffnen.

2. 2. 1877 (S. 84): Die Stadterweiterungscommission von Burgdorf ersucht um Mittheilung des Plans über die Bauplatzeintheilung der Spitalmatte an der Lyssachgasse.

7. 9. 1877 (S. 110): Herr Ingenieur Steinhauer legt die Pläne und Kostenvoranschläge vor über die kleinere und grössere Brücke der Querstrasse durch die Spitalhofstatt an der Lyssachgasse mit Bericht für die verschiedenen Projekte. Für heute kommt nur zur Behandlung die Errichtung der kleinen Brücke über den Lyssach-Theilbach. Der Burgerrath beschliesst, eine gewölbte Betonbrücke von 7 Fuss Spannweite. . . Was die Mühlebachbrücke betrifft, so ist die Behörde im Grundsatz für den Bau einer eisernen Brücke nach dem Steinhauerschen Projekt mit Beton-Widerlager. . .

7. 12. 1877 (S. 120): Baumeister Johann Gribi hat auf einem Bauplatz an der mittleren Bahnhofstrasse, an den Bach und an die Ludersche Mühlebesitzung angrenzend, geboten.

28. 12. 1877 (S. 125): Dem Herrn Gribi, Baumeister, werden für Strassen und Brückenbauten auf der Spitalmatte Fr. 3500.– Abschlagszahlung angewiesen. . .

2. 8. 1878 (S. 152): Frau Blessing-Maritz bietet auf den zweitvordersten, östlichen Bauplatz an der neuen, mittleren Bahnhofstrasse. . .

Der Herr Präsident rapportirt, dass er die Arbeiten als vertragsgemäss ausgeführt betrachte; er habe auch den Herrn Bezirksingenieur Steinhauer um seinen Befund ersucht. . . Der Burgerrath beschliesst einstweilen von der Herstellung des Trottoirs an der mittleren Bahnhofstrasse zu abstrahiren, bis die Neubauten an derselben stattgefunden.

20. 9. 1878 (S. 161): Tapezierer Arnold von Arx bietet auf einen Bauplatz auf der Spitalhofstatt am Verbindungsweg West-Ost (Hunyadigässli) bzw. an der Lyssachgasse.

25. 10. 1878 (S. 169): Herr Bezirksingenieur Steinhauer gibt. . . sein Befinden dahin ab, dass Herr Baumeister Gribi die mittlere Bahnhofstrasse vertragsgemäss ausgeführt habe, so dass der Übernahme kein Hindernis im Wege steht.

22. 11. 1878 (S. 174): Holzhändler Johann Dällenbach bietet auf den Bauplatz an der mittleren Bahnhofstrasse und am Mühlebach, vis-à-vis Herrn Gribi.

29. 8. 1879 (S. 216): Frau Eymann-Fankhauser macht ein Angebot für einen Bauplatz an der mittleren Bahnhofstrasse.

12. 2. 1880 (S. 260): Frau Eymann-Fankhauser erhält die Erlaubnis, wegen der speziellen Form ihres Bauplatzes für ihren Neubau nur das Alignement der mittleren Bahnhofstrasse, aber nicht auch dasjenige der Lyssachgasse einzuhalten, es ergäbe sonst eine unästhetische Bauform.

14. 5. 1880 (S. 277): Weitere Bauplätze auf der ehemaligen Spitalmatte werden verkauft:

- An die Emmentalbahn-Gesellschaft ein Stück unterhalb Herrn Dällenbachs Platz.
- An Gottfried Scheidegger, Sohn, gewesener Wirt, Metzger, ein Platz zwischen Herrn von Arx und Herrn Zurflüh.
- An Handelsmann Johann Friedrich Zumstein der Eckplatz von der Lyssachgasse bis an den Bach, vis-à-vis Frau Eymanns Bauplatz.

1. 4. 1881 (S. 330): Johann Dällenbach wird daran erinnert, dass er laut Vertrag bis Februar 1882 seinen Neubau aufgerichtet haben muss.

8. 4. 1881 (S. 335): Nächstens werden die Strassen mit Trottoir im neuen Bahnhofquartier ganz fertig gestellt sein, indem nur noch eine Bekiesung ganz fertig stattzufinden hat. Diese Anlagen dienen vollständig dem öffentlichen Verkehr. Es wird daher beschlossen, den titulierten Einwohnergemeinderath zu ersuchen, dieselbe zum künftigen Unterhalt zu übernehmen.

13. 5. 1881 (S. 338): Der Gemeinderath spricht die Geneigtheit aus, wenn alle Gebäude im neuen Quartier beim Bahnhof erstellt sein werden, die Bahnhofstrasse mit Verbindungswegen zu übernehmen, wenn diese Anlagen als technisch richtig ausgeführt anerkannt worden sind. Der Burgerrath will noch zuwarten, bis Dällenbach gebaut hat; alsdann soll aber auf Abnahme der Strasse gedrungen werden.

18. 2. 1882 (S. 455): Da die Bauten an der mittleren Bahnhofstrasse nun beendet sind, so soll neuerdings das Gesuch an den Einwohnergemeinderath um Abnahme der Strasse gestellt werden. Die Kosten der dermaligen Instandstellung sollen der Einwohnergemeinde ersetzt werden.

6. Verzeichnis der Hausprojekte

Str. Nr. (GB Nr.)	Bauherrschaft	Datum Landerwerb	Datum Planeingabe	Projekt	Architekt/Baumeister	Datum Abbruch
Bu 1 (449)	Emmentalbahn Gesellschaft	4. 4. 1881	21. 4. 1881 31. 5. 1904	Verwaltungsgebäude Anbau mit Verbindungstrakt	R. Roller II ?	— —
Ba 88 (450)	J. Dällenbach	30. 12. 1878	6. 7. 1881	Wohnhaus	?	—
Ba 43/45 (455)	A. Hirsbrunner	30. 11. 1879	15. 10. 1879	Wohnhaus mit Magazin	J. Gribi	1970
Ba 41 (456)	Fr. Bandi	16. 2. 1866	15. 10. 1866	Wohnhaus, Wirtschaft, Bäckerei	J. Gribi, J. Zurflüh	—
Ba 53 (457)	J. Rieben	23. 5. 1933	6. 6. 1947	Wohnhaus, Bäckerei, «Teeraum»	P. Salchli	—
Ba 35 (458)	S. Graber	3. 1. 1863	15. 3. 1864	Wohnhaus	R. Roller II	1924
Ba 59 A–D (459)	F. Luder	4. 3. 1871	25. 3. 1871	Wohnhaus	J. Gribi	1984
Ba 59 (461)	J. Gribi	27. 12. 1877	27. 12. 1877	Wohnhaus, Wirtschaft, Post	J. Gribi	1954
Ly 26 (462)	Krähenbühl + Herrmann	9. 4. 1889	20. 3. 1889	Wohnhaus	J. Krähenbühl	—
Ly 24 (463)	Krähenbühl + Herrmann	9. 4. 1889	20. 11. 1889	Wohnhaus	J. Krähenbühl	—
Ly 22 (464)	Krähenbühl + Herrmann	9. 4. 1889	27. 5. 1891	Wohnhaus	J. Krähenbühl	—
Ly 20 (466)	Krähenbühl + Herrmann	9. 4. 1889	27. 1. 1892	Wohnhaus	J. Krähenbühl	—
Ba 94 (467)	J. Fr. Zumstein	11. 6. 1880	14. 6. 1880	Wohnhaus	R. Roller II	—
Ba 61 (469)	Fr. Blessing	16. 12. 1878	4. 12. 1878	Wohnhaus	Fr. Gribi	—
Hu 8 (470)	A. von Arx	16. 11. 1878	3. 12. 1878	Wohnhaus	Fr. Gribi	—
Hu 6 (471)	G. Scheidegger	13. 9. 1880	8. 6. 1880	Wohnhaus	J. Gribi	—
Hu 4 A (472)	Theater AG	19. 10. 1923	10. 1. 1923	Kino	Fr. Krähenbühl	—
Hu 4 (472)	J. Zurflüh	22. 12. 1875	4. 12. 1878	Wohnhaus	Fr. Gribi	—
Ba 19 (473)	J. Gribi	9. 10. 1860	15. 2. 1866	Wohnhaus/Schlosserwerkstätte	J. Gribi	—
Ba 15 (474)	E. Burkhardt	18. 3. 1895	21. 10. 1903	Wohnhaus mit Coiffeurladen	H. Siess	—
Hu 2 (475)	J. Gribi	9. 10. 1860	13. 4. 1867	Wohnhaus	J. Gribi	—
Ba 13 (476)	J. Gribi	9. 10. 1860	7. 2. 1868	Wohnhaus	J. Gribi	—
Ba 65/67 (478)	A. Eymann	1. 12. 1879	21. 12. 1879	Wohnhaus	?	—
Ly ? (479)	E. Grieb	11. 6. 1887	2. 12. 1887	Wohnhaus	P. Christen	um 1970
Ly ? (480)	L. + F. Mauerhofer	6. 4. 1872	13. 3. 1872	Magazin	J. Gribi	um 1970
Ba 7 (481)	R. Roller	19. 4. 1875	2. 4. 1875	Wohnhaus	R. Roller	um 1970
Ba 7 (481)	J. Gribi	9. 10. 1860	20. 3. 1866	Wohnhaus	J. Gribi	um 1970

Ba = Bahnhofstrasse/Ly = Lyssachstrasse/Hu = Hunyadigässli

7. Auszug aus dem Kaufvertrag vom 30. 12. 1878 zwischen der Burgergemeinde
und Joh. Dällenbach

Bauparzelle XI (Grundbuch-Beleg 21/273 vom 30. 12. 1878)

...

5. Der Käufer des beschriebenen Grundstückes ist verpflichtet, dasselbe als Bauplatz zu verwenden; wäre auf diesem Platze nach Verfluss von drei Jahren und spätestens am 10. Februar 1882 ein Gebäude nicht aufgerichtet (eingedacht), so wäre der demzumalige Eigenthümer des Platzes verpflichtet, diesen der Burgergemeinde abzutreten und diese befugt, das von ihr hiemit auf genannte Dauer vorbehaltenen Wiederlosungsrecht auszuüben in welchem Falle der Eigenthümer (Rückverkäufer) des Platzes der Burgergemeinde eine Entschädigung von 30 % der Kaufsumme ... abrechnen lassen müsste.

6. Für die Bauten werden folgende Vorschriften aufgestellt:

a) die Gebäude müssen 4,5 m (15 Fuss) von der Bahnhofstrasse entfernt aufgestellt werden. Die nämliche Vorschrift gilt auch für die übrigen auf dieser Seite auf dem Grundeigenthum der Verkäuferin der mittleren Bahnhofstrasse noch zu erstellenden Gebäude, so dass diese im Alignement stehen.

c) Die zu erstellenden Gebäude müssen ihrer Hauptbestimmung nach den Zweck von Wohngebäuden haben. Werden in solchen Gebäuden Werkstätten eingerichtet, welche Geräusch, Lärm oder sonstige Belästigung der Nachbarn oder des Publikums verursachen, so sind solche, wenn die Gewerbepolizei sie überhaupt zulässt in die hinteren Räume der Gebäude, also nicht gegen die Strasse zu verlegen.

d) Wenigstens der untere Ring (das Erdgeschoss) der Gebäude muss massiv aus Stein und dieselben müssen im ganzen nach anständiger Bauart ausgeführt werden. Dieselben dürfen mit Ausschluss des Erdgeschosses nicht weniger als zwei und nicht mehr als drei gewöhnliche Stockwerke enthalten.

8. Literatur

Schweizer Jürg Dr.: Die Stadt Burgdorf, in Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 75, Die Stadt Burgdorf.

9. Erläuterungen zu den Abbildungen

Abb. S. 10 und 11

Schemata des Verfassers, 1988. Grundlage sind die Stadtpläne von Burgdorf 1874, 1905, 1929, 1938, 1955, 1961, 1968. Die unterschiedlichen Schraffuren kennzeichnen die verschiedenen Entwicklungsphasen.

Abb. S. 13

Swissair Photo + Vermessungen AG, Bildnummern 2605 und 2835 (Ausschnitte), ca. 1921.

Abb. S. 15

Das sogenannte Graber-Haus (Bahnhofstrasse 35), 1864 erbaut von R. Roller II. Foto um 1920, PB Ruth Aeschlimann, Burgdorf.

Auf der rechten Seite «Waaghüsli» (Wagenwaage). Drei Geschäfte im Parterre: Metzgerei und Wursterei Hans Meister-Locher; E. Meister-Aeschlimann, Mercerie, Bonneterie, Quincaillerie; Zuckerbäckerei A. Winz-Kehrli.

Abb. S. 18

Cinéma Palace (Theater AG), 1923 erstellt durch Architekt L. Bechstein. Foto Fehlmann 1968.

Abb. S. 19

Links Handarbeitsladen und Kinoreklame Cinéma Palace, im Hintergrund Neubau Eggerhaus (Bahnhofstrasse 43). Foto Fehlmann ca. 1967.

Abb. S. 20

Postkarte 1928.

Abb. S. 21 oben

Der Bahnhofplatz ist kahler geworden ohne Bäume, die Pflasterung weist bereits Flickstellen auf. Foto um 1955.

Abb. S. 21 unten

Bahnhofplatz gegen Südosten. Foto des Verfassers, Mai 1988.

Abb. S. 23 oben

Blick in die mittlere Bahnhofstrasse: Restaurant zum Bahnhof («Dälli»), erbaut 1882 und Zumstein-Haus (Bahnhofstrasse 94), erbaut 1880 von Roller II. Foto Bechstein um 1900. Rittersaalverein Burgdorf.

Abb. S. 23 unten

Bahnhofstrasse 94 von der Lyssachstrasse her gesehen. In der Südfassade die Nischenfigur «Flora» von Karl Hänny, um 1917. Foto KdB, März 1984.

Abb. S. 25

«Publicationsplan zum neuen Wohnhaus des Herrn F. Zumstein Negt. (Negotiant) in Burgdf.» Baueingabeplan Juni 1880 von R. Roller II. Bauamtarchiv Burgdorf 913a. Vgl. Anm. 12.

Abb. S. 26

Hauptfassade des Gartenpavillons von Rybi und Salchli, 1916. Von der Bahnhofstrasse her gesehen. Foto des Verfassers, April 1988.

Abb. S. 28

Lyssachstrasse nach Westen mit Coop. Hinten links das Haus Bürgi von 1880. Foto des Verfassers, April 1988.

10. Dank des Verfassers

Der Dank des Schreibenden gilt in erster Linie der Kommilitonin Regula Hug, die mit der Baubeschreibung des Restaurants Dällenbach die Untersuchung zu ergänzen half. Ihre Mithilfe bei der Quellenarbeit sowie bei der Erfassung der Daten mittels Textverarbeitungssystem war sehr wertvoll.

Im weiteren richtet sich der Dank an Frau Trudi Aeschlimann. Ohne ihre selbstlose Hilfe im Bürgerarchiv wäre die Arbeit nicht zustandegekommen.

An dieser Stelle sei auch dem Betreuer der Arbeit, Herrn Jürg Schweizer, besonders gedankt für seine kompetente Beratung und die äusserst lehrreichen Feldbegehungen. Für die freundliche Unterstützung bei der Archiveinsicht im Grundbuchamt, im städtischen Bauamt und bei der Redaktion des Burgdorfer Tagblattes sei den Beamten und Mitarbeitern besonderer Dank ausgesprochen.

